

manchen anderen Stellungnahmen noch die Gemüter erhitzen. Aber das war zur Überwindung der bestehenden Kommunikationssperren ja auch beabsichtigt. Die ausführliche Information aller kirchlichen Führungs-

kräfte über die Ergebnisse des Kolloquiums ist beabsichtigt. Daß es nicht nur bei einer Information bleibt, sondern auch zu sichtbaren Änderungen kommt, hängt weitgehend von den Empfängern ab.

vorwärtsdrängenden Führungskräften der Laienklarheit zu verschaffen. Der ghanaische Bischof V. K. Sarpong erinnerte bei seiner Einführung zum ersten Thema, das sich mit allgemeinen Richtlinien der Bischöfe als Antwort auf die Wünsche der Laien befaßte, daran, daß die Versammlung der Laien in Accra eine berechtigte Herausforderung an die Bischöfe hinsichtlich der Frage der Autorität in der Kirche darstelle. Der Kardinal plädierte mit aller Entschiedenheit für eine wirklich „demokratische“ hierarchische Führung nach dem Vorbild der Stammeshäuptlinge, die bei wichtigen Entscheidungen den Rat der Ältesten einholen mußten. Der Mißbrauch der Autorität habe auf diese Weise weitgehend verhindert werden können. Außerdem sei der Afrikaner stolz, Verantwortung tragen zu dürfen, und scheue nicht davor zurück, sich in Freiheit für eine lohnende Sache einzusetzen. Daher sollten die Bischöfe den Laien Afrikas Vertrauen schenken und ihnen wichtige Dienste übertragen. Autorität und Dienst müßten innerhalb der Kirche wieder zum Gemeingut des ganzen Volkes Gottes werden, sonst sei ein authentisches afrikanisches Christentum, wie es auch Papst Paul VI. bereits mehrfach gefordert hat, unmöglich. Dieses Symposium und alle weiteren Zusammenkünfte dieser Art würden nutzlos sein, meinte der Bischof, wenn es den Bischöfen nicht gelingt, eine „Atmosphäre des Respektes und gegenseitigen Vertrauens zwischen Hierarchie und Laien“ zu schaffen. Bischof Sarpong beendete seine Rede mit der Hervorhebung unvergänglicher Werte der afrikanischen Kulturen — jedoch nicht ohne vor einer allzu oberflächlichen Anpassung an bestimmte afrikanische Traditionen zu warnen —, die für die christliche Religion eine große Bereicherung darstellen können, wenn sie, christlich erneuert, nicht nur praktiziert, sondern voll gelebt würden (nach DIA, 14. 8. 72).

In einem weiteren Themenkreis befaßte sich das Symposium mit den Problemen der Formung der Laien für ihr Engagement bei der Evangelisation und der Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Mitmenschen. Dazu legte der Bischof von Moshi (Tanzania), J. Sipendi, ein ebenfalls beachtenswertes Referat vor. Er ging bei der Beurteilung und der Einschätzung des *Stellenwertes der Laienarbeit* innerhalb der afri-

Afrikanisches Bischofssymposium über Laienfragen

Vom 13. bis 18. August 1972 fand in Kampala, der Hauptstadt Ugandas, unter Vorsitz von Kardinal P. Zoungrana, Erzbischof von Ouagadougou in Obervolta, das *Dritte Symposium der afrikanischen und madagassischen Bischofskonferenzen* statt. 36 Vollmitglieder des Symposiums nahmen als Vertreter der afrikanischen Hierarchie teil. Außer ihnen waren noch 22 Beobachter und 8 Experten (unter ihnen insgesamt 12 Laien) zusammengekommen, um über Entwicklung und Formen des Laienapostolates beim Aufbau der jungen Kirchen und Staaten auf dem afrikanischen Kontinent zu beraten. Genau ein Jahr zuvor hatten sich über 300 Delegierte aus 36 afrikanischen Ländern zu einem *panafrikanischen Treffen der katholischen Laien in Accra* (Ghana) eingefunden, um die Situation des afrikanischen Laien nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, seine Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten innerhalb der bestehenden und neuzuschaffenden Strukturen der Kirche zu studieren. Dabei ging es nicht nur um innerkirchliche Reformprogramme, sondern die Probleme, die die Schaffung des modernen Afrika mit sich bringt, wurden als gleichrangig neben den kirchlichen Fragen in die Diskussion einbezogen (vgl. HK, Oktober 1971, 466 f.).

Reaktion auf Accra

Das bischöfliche Symposium in Kampala ist in engstem Zusammenhang mit dem Laintreffen in Accra zu sehen und ist eine Reaktion auf seine bisherigen Wirkungen auf die sich immer deutlicher abzeichnenden Aktionsprogramme von Laien in vielen Teilen Afrikas. Das Treffen in Accra hatte nämlich zur Folge, daß die Hierarchien mehrerer afrikanischer Länder das Jahr 1972 zum „*Jahr des Laien*“ erklärten (African Ecclesiastical Review Nr. 1, 1972, S. 2). Durch

dieses sollte den derzeit wichtigsten Bedürfnissen und den lange Zeit nur zögernd anerkannten Prioritäten der afrikanischen Kirchen, nämlich die Gewinnung des Laien für einen aktiven und dauerhaften Einsatz zur Neugestaltung des christlichen Lebens, voll zum Durchbruch verholfen werden. In Kampala erhielten die Bischöfe für ihre Beratungen eine Reihe von Anregungen, die vom *provisorischen panafrikanisch-madagassischen Komitee der Laien*, das vom 22. bis 26. März dieses Jahres in Rom getagt hatte, formuliert worden waren.

1. Die Laien bitten die Bischöfe, ihre Autorität für den *raschen Aufbau von regionalen Laiengremien* einzusetzen, die sich gemeinsam mit den nationalen Bischofskonferenzen für das Wachstum der Kirche und eine umfassende Entwicklung des Menschen (*développement intégral*) im Sinne der Konzilskonstitution „*Gaudium et spes*“ engagieren.

2. Angesichts der Schwierigkeit und Dringlichkeit der zu bewältigenden Aufgaben hält das Komitee die Errichtung eines *ständigen Generalsekretariates*, das sich möglichst in der Nähe des Sekretariates für die afrikanischen Bischofskonferenzen befinden soll, für unumgänglich. Dadurch soll eine bessere Voraussetzung für gezielte und qualifizierte kirchliche Aktionen in Afrika geschaffen werden.

3. Um derartige Vorhaben ausführen zu können, soll außerdem ein *panafrikanischer Laienrat* eingesetzt werden, der dem Laienapostolat angepaßte Strukturen aufbaut und fördert, und zwar vornehmlich auf übernationaler Ebene innerhalb Afrikas.

Den afrikanischen Laien ernst nehmen

Diese Vorschläge der Laien nahmen die in Kampala versammelten Bischöfe zum Anlaß, sich zunächst über ihre eigene Haltung gegenüber den

kanischen Kirche davon aus, daß mehr als 90% aller schwarzafrikanischen Katholiken von Laien in die Kirche Christi geleitet worden seien. Außerdem habe die Kirche seit ihren Anfängen in Afrika für die Entwicklung des Kontinents gearbeitet. Es habe und werde in der Kirche immer Bereiche geben, in denen die Laien erfolgreicher arbeiten können als Priester und Ordensangehörige. Die Anerkennung dieser Tatsache müsse auch diejenigen zur Einsicht bringen, die in dem Wunsch der Laien nach mehr Mitspracherecht bei der Gestaltung des kirchlichen Lebens und des geistigen Klimas in ihren jeweiligen Ländern nur unangemessene Forderungen sehen.

Bei der Reform der kirchlichen Strukturen müsse der Akzent unmißverständlich auf der *wiederentdeckten individuellen und kollektiven Mitverantwortung aller Christen* liegen, womit er sich den Vorstellungen seines bischöflichen Mitbruders anschloß. Auf die praktischen Aspekte der Formung der Laien eingehend, erwähnte Bischof Sipendi die Massenmedien, das Katechumenat, die Predigten, die traditionellen Versammlungen und Vereinigungen der Afrikaner ebenso wie die Bibel, die alt hergebrachten Glaubensüberzeugungen, die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils und die päpstlichen Enzykliken als besonders geeignete Mittel, den Laien ihre Unentbehrlichkeit in Kirche und Welt bewußt zu machen. Diesen mehr allgemeinen Empfehlungen zur Behebung des Mangels an qualifizierten Laienkräften fügte P. Ekwa SJ, der Sekretär des SREAM (Secrétariat Régional de l'Enseignement pour l'Afrique et Madagascar), eine detaillierte Aufstellung von neuzugründenden Bildungsinstituten hinzu. Außer modernen Schulen, Forschungszentren und Universitäten seien Jugendbewegungen erforderlich, mit deren Idealen und Zielen sich die verschiedenen Gruppen der heutigen afrikanischen Jugend leichter identifizieren können als bisher. Das gleiche gilt für die Erwachsenenbildung.

Die Beziehungen zum Klerus und zu den Ordensleuten

Der dritte der insgesamt fünf Tagungspunkte galt die *Beziehungen Klerus — Laien — Ordensleute* und der Zusammenarbeit zwischen diesen Gruppen. R. Huchard (Senegal)

nahm als Generalsekretär der afrikanischen Organisation für das katholische Erziehungswesen zu diesen Fragen Stellung. Er charakterisierte kurz den Aufstieg der Kirche, den er in vier Bereiche einteilte: Evangelisation, Katechese, Sakramentenspendung und Gebet. Sie alle stünden auf gleicher Ebene und seien die Quellen aus denen jeder Christ die Kraft schöpft, um in die Welt hineinwirken zu können. Vor allem im sozialen Bereich liegt nach Huchard eine große Chance der Zusammenarbeit von Priestern, Laien und Ordensangehörigen, da hier die wechselseitige Abhängigkeit voneinander besonders deutlich wird. Jedoch könne eine solche Zusammenarbeit nur gelingen, wenn keine der drei Gruppen versuche, die anderen zu ignorieren oder unter Druck zu setzen. Seitdem die Laien in bisher nie gekanntem Maße an fast allen Formen kirchlicher Sendung teilnehmen können, sei es an der Ausbreitung des Evangeliums in Predigt, Liturgie und Katechese, am Wirken der Caritas und innerhalb der Ökumene, seien Dialogbereitschaft und Verständnis füreinander nötiger denn je. Ohne die Bereitschaft zu partnerschaftlichem Gespräch und Aktion sei auch eine Verständigung mit den Nichtchristen in Afrika ausgeschlossen.

Die Laien, die Ökumene und die Nichtchristen

Das *Verhältnis von Christen und Nichtchristen* (Animisten), Katholiken und anderen christlichen Gemeinschaften in Afrika wurde unter Punkt fünf des Konferenzprogramms der Bischöfe nochmals eigens behandelt. Die afrikanischen Christen wurden daran erinnert, daß sie ihren nichtchristlichen Brüdern auch heute noch durch viele wertvolle afrikanischen Traditionen verbunden seien. Wenn beispielsweise „die Ehrfurcht der Jungen vor der Weisheit und den Erfahrungen der Alten“, selbst wenn diese noch Animisten sind, fortbestehe und die Verehrung der gemeinsamen Ahnen lebendig sei, so werde die Trennwand zwischen Christen und Nichtchristen leichter ertragen. Außerdem könne es keinen wirtschaftlichen Fortschritt, keine soziale Gerechtigkeit und keinen Frieden geben, wenn die Christen versuchten, ihre Entwicklungsarbeit zu monopolisieren. Diese wurde als eine wichtige und solide Achse für den

Dialog zwischen den Nichtchristen und den christlichen Minderheiten bezeichnet. Über die Möglichkeiten einer Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten sprach der evangelische Pfarrer C. Elliott. Für ihn war die gemeinsame „soziale Aktion“ ein wesentliches Merkmal für die Glaubwürdigkeit aller Kirchen in Afrika. Noch seien die Völker Afrikas arm, somit hätten die gespaltenen Kirchen Gelegenheit, sich im Kampf gegen Hunger und Krankheit, geistige Nöte und psychologische Probleme zu bewähren. Dieser gemeinsame Kampf verhindere vielleicht, daß die afrikanischen Kirchen zu „ehrenwerten“ Institutionen wie in Amerika oder Europa werden.

Bei den abschließenden Beratungen ging es um praktische Fragen im Zusammenhang mit den Vorschlägen des provisorischen Komitees der afrikanischen Laien zur Errichtung neuer Gremien und Organe für das Laienapostolat, deren Status und Finanzierung. Die Bischöfe verfaßten eine 15 Punkte umfassende Resolution, in der sie die Vorschläge von Rom ohne Abstriche billigen und ihnen ihre volle Unterstützung zusicherten. Sie ermutigen die Laien, sich im Einvernehmen mit den Bischöfen die für ihre Aktivität notwendigen Strukturen zu schaffen, angefangen von Pfarrgemeinderäten bis zu nationalen und übernationalen Laienräten. Die Laien werden nochmals eindringlich darauf hingewiesen, daß sie die Hauptverantwortung bei der Entwicklungsarbeit der Kirche tragen. Sie müßten dabei den engen Zusammenhang mit den *Werten der afrikanischen Kultur* deutlich machen, denn materielle Hilfe allein könne Afrikas beste Kräfte nicht entfalten. Um den Respekt vor ihrer eigenen Kultur wiederzugewinnen, wird den kompetenten Laien nahegelegt, sich mit den Forschungsergebnissen der afrikanischen Anthropologie, der Soziologie und Religionswissenschaften ernsthaft auseinanderzusetzen. Die Experten in diesen Bereichen möchten sich um einen originellen Beitrag zur Bereicherung des afrikanischen Christentums bemühen. Durch den verstärkten Einsatz der Massenmedien sollten die Lehren des Konzils, die päpstlichen Rundschreiben und andere für die afrikanischen Kirchen wichtigen Beschlüsse auch diejenigen erreichen, die bisher keine Gelegenheit zu umfassender Information hatten. Die Bischöfe betrachten die

Jugend- und Familienarbeit, das pastorale Wirken in den Städten, aber auch auf dem Lande, in den Universitäten und den verschiedenen Schularten, die bisher besonders stark vernachlässigt waren, als vorrangig. Um jedoch nicht ständig um rein diözesane oder nationale Probleme zu kreisen, beschloß das Symposium zur besseren Verständigung der Bischöfe untereinander die Errichtung eines Komitees für sog. auswärtige afrikanische Angelegenheiten („Affaires

Exterieures Africaines“). Es soll einzelne Fälle von Ungerechtigkeit und Unterdrückung in Afrika studieren, um ähnlichen Entwicklungen in anderen Ländern besser begegnen und um öffentlich dazu Stellung nehmen zu können.

Für eine immer noch als „konservativ“ und „treurömisch“ (im abwertenden Sinne) eingestufte afrikanische Kirche sind die Ergebnisse dieses Symposiums überraschend. In Kampala wurden neue Maßstäbe gesetzt.

Es liegt jetzt im wesentlichen an den einzelnen Bischöfen und Bischofskonferenzen, ob sie bereit sind, zu dem zu stehen, was in Accra und Kampala gefordert wurde, und entsprechende Richtlinien zum Handeln in ihren Diözesen zu erlassen und das, was dort bereits in Bewegung gekommen ist, nicht zu unterdrücken, sondern zu stimulieren und in richtige Bahnen zu lenken. Als erste Ziele nannte deshalb ein Laienvertreter Zusammenarbeit und gegenseitige Information.

Vorgänge und Entwicklungen

Auf der Suche nach dem wirklichen Jesus

Zur Thematik der diesjährigen Salzburger Hochschulwochen

Nachdem die Salzburger Hochschulwochen in den letzten Jahren vorwiegend Themen sozialer, politischer und philosophischer Relevanz aufgegriffen und damit nicht nur ein sicheres Gespür für äußere Aktualität, sondern — wie im Falle des letztjährigen Themas „Sprache und Wirklichkeit“ — auch Sinn für nicht unmittelbar vor Augen liegende und darum schwerer zugängliche Vorgänge im Denken unserer Zeit bewiesen hatten, haben sie sich dieses Jahr einer Frage zugewandt, die an die Grundlagen christlichen Glaubens und christlicher Existenz rührt. In der Tat hängt an der „Frage nach Jesus“, wie die offizielle Themenformulierung der in der Zeit vom 24. Juli bis 5. August in der Großen Aula der Salzburger Universität veranstalteten Hochschulwochen lautete, sozusagen das ganze Christentum, das ja in ganz anderer Weise als die nichtchristlichen Religionen mit der Existenz seines Stifters aufs innigste verbunden, ja in gewissem Sinne geradezu identisch ist. Gewiß mögen für die Wahl des diesjährigen Themas auch Gründe der äußeren Aktualität maßgebend gewesen sein. Man denke etwa an die moderne Jesus-Bewegung, die sich, ausgehend von den Vereinigten Staaten, allmählich auch auf unserem Kontinent auszubreiten beginnt, oder aber an die Flut zeitgenössischer Jesus-Literatur — von *J. Lehmanns* reißerischem „Jesus-Report“ bis zu *A. Holls* Bestseller „Jesus in schlechter Gesellschaft“. Mag man in diesen Erscheinungen nur modische Eintagsfliegen einer überreizten Zivilisation sehen, die in ihrer Sucht nach Neuem auch geistige Stimulantia ebenso rasch produziert wie verbraucht, oder aber ein Symptom für ein tieferliegendes Unbehagen und für die unentwegte Suche nach Sinn: in jedem Fall stellen sie ein starkes Indiz für die nicht nur den Religionssoziologen interessierende Tatsache dar, daß es in unserer angeblich total säkularisierten Gesellschaft und besonders in Teilen der nonkonformistischen Jugend ein vitales Interesse an Jesus von Nazareth gibt, das ganz offensichtlich von den christlichen Kirchen und ihrem dogmatisch-geprägten Jesus-Bild nicht befriedigt werden kann. Zweifellos bedeutet dieses durch keinerlei theologische Reflexionen „belastete“ und alle kirchlichen Bindungen ignorierende

Interesse, das spürte man auch in Salzburg, in seiner Unmittelbarkeit und Spontaneität für die christlichen Theologen aller Konfessionen eine echte Herausforderung. Auch mag die Versuchung nicht ganz fernliegen, diese spontan aufbrechenden Quellen religiöser Vitalität in bestehenden institutionellen Kanälen einzufangen und den nicht gerade durch überschäumende Lebendigkeit sich auszeichnenden organisierten Kirchen zuzuleiten. Immerhin wollten es die Veranstalter dieser Salzburger Hochschulwochen nicht bei der Diskussion der genannten Phänomene — mögen diese soziologisch auch noch so interessant sein — bewenden lassen, sondern, diese nur zum Anlaß nehmend, die Frage nach Jesus in ihrer ganzen Vielschichtigkeit und Vieldimensionalität aufrollen, wie sie sich heute auf dem geistigen Hintergrund der unbestreitbaren Krise des dogmatischen, kirchlich vermittelten Christus-Verständnisses in vielleicht nie dagewesener Dringlichkeit stellt.

Die Rückfrage nach dem historischen Jesus

Wollte man die Grundtendenz dieser Salzburger Hochschulwochen auf eine zusammenfassende Formel bringen, so könnte man in leichter Abwandlung und Ergänzung des offiziellen Titels sagen, daß es ihnen vor allem um die Frage nach dem wirklichen Jesus gegangen ist; um jene Wirklichkeit Jesu also, die uns in Jahrhunderten theologisch-metaphysischer Entrückung mehr und mehr abhanden gekommen ist und die heute wiederum, wenn auch in stark verfremdeter Form und gleichsam von außen, in Gestalt spontaner Erweckungsbewegungen dem steril und angepaßt empfundenen Kirchenchristentum unserer Tage entgegentritt. Dabei sollte sich allerdings schon sehr bald herausstellen, daß die Frage nach dem wirklichen Jesus keineswegs mit jener nach dem historischen Jesus im strengen Sinne des modernen historischen Bewußtseins identisch ist.

Wie der bekannte Salzburger Neutestamentler Prof. *W. Beilner* in seiner Einleitungsvorlesung „Der Weg zu Jesus — der Verkünder und der Verkündigte“ betonte, hätten